

Am Rande vermerkt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **38 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Rande vermerkt

Es gehört zu den Vorrechten unkritischer Miesmacher, an der heutigen Jugend keinen guten Faden zu lassen. Was hört und liest man da jeden Tag über misstratene Früchtchen, über arbeitsscheue «Niederdorf»-Existenzen, über grossmaulige Taugenichtse! Die Wirklichkeit ist auch anders. In der letzten Sitzung des Zürcher Kantonsrates ist ein Gegenbeispiel namhaft gemacht worden: Rund hundert Studenten aller Fakultäten, so sagte Regierungsrat Dr. Urs Bürgi, sind in den vergangenen Monaten in der Anstalt Rheinau als Hilfspfleger eingesetzt worden — «mit grösstem Erfolg, so dürfen wir sagen». Dass in der jungen Generation eine grosse Bereitschaft vorhanden ist, sich in den Dienst einer höhern Aufgabe zu stellen, erweist diese Tat. Sie kommt ohne Schlagzeilen-Publizität aus, weil der Gewinn dieses Dienstes die Öffentlichkeit kaum interessieren kann: er besteht in der Bereicherung der jungen Seele.

Mit dem Gedanken Gottes als des Schöpfers des Himmels und der Erde ist auch eine bestimmte Bewertung der Welt als Schöpfung gegeben. Die Welt als Schöpfung trägt von vornherein den Charakter der Zeitlichkeit und der Vergänglichkeit. Die Welt wird entgöttlicht, sie ist Nicht-Gott. Die Entgötterung der Welt als eine Folge des Schöpfungsgedankens ist die Voraussetzung einer ganz neuen furchtlosen Beurteilung der Welt durch den Menschen und einer ganz neuen freien Verfügung über sie. Der Mensch, der sich selbst als Geschöpf und somit als Mitgeschöpf in der von Gott erschaffenen Welt versteht, steht der Welt mit einer ganz anderen Unbefangenheit, aber auch mit einer ganz anderen Art von Verantwortung gegenüber als der Mensch, der von der Göttlichkeit des Universums und seiner einzelnen Bereiche überzeugt ist.

Entscheidend ist nun, dass innerhalb der Schöpfung nach der alt- und neutestamentlichen Verkündigung dem Menschen gegenüber allen übrigen Schöpfungen dadurch eine Sonderstellung eingeräumt ist, dass er als «Bild Gottes» verstanden wird. Auch diese Vorstellung ist uns so selbstverständlich geworden, dass wir häufig den völlig exzeptionellen Charakter dieses Menschenverständnisses nicht mehr richtig erkennen. Der Gedanke vom Menschen als der Kreatur, die vor allen anderen Kreaturen dadurch ausgezeichnet ist, dass Gott sie nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, ist mit der stärksten Impuls technischer Entfaltung und Verwirklichung des Menschen geworden, denn in diesem Gedanken liegt ja beschlossen, dass auch dem Menschen als Bild Gottes die Fähigkeit freien Schöpfertums zukommt, die Gott zu eigen ist. Erst in diesem Zusammenhang erhielt nun der Paulinische Gedanke, dass der Christ berufen ist, Mitarbeiter Gottes zu sein, sein volles Gewicht. Zwar hat der Apostel Paulus diesen Gedanken seinerseits sicherlich nicht in einem primär technischen Sinne verstanden, als er an die Korinther schrieb (I. Kor. 3, 9): «Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau.» Er dachte vielmehr an die Erbauung der Gemeinde Gottes auf Erden und an die Tätigkeit der

Apostel als Mitarbeiter Gottes an der Errichtung seines himmlischen Reiches. Aber bezeichnenderweise verfällt Paulus gerade an dieser Stelle, wo er von seiner apostolischen Aufgabe als Mitarbeiter Gottes spricht, in lauter technische Bilder. Neben dem landwirtschaftlich-technischen Bild von der Gemeinde als Ackerwerk tritt das Bild von der Gemeinde als Bau Gottes, und als Mitarbeiter Gottes erscheint der Apostel als der von Gott selbst berufene und beauftragte Baumeister, der den Grund gelegt hat (I. Kor. 3, 10): «Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er baue.» Der technische Einschlag des Bildes ist nicht zu übersehen, und bezeichnenderweise haben die Begründer der modernen Technik gerade in diesem Gedanken der Bestimmung des Menschen als der *imago dei* und seiner Berufung zum Mitarbeiter Gottes die Berechtigung für die weitreichendsten Ziele ihrer technischen Bemühungen zu finden geglaubt.

Positive Mitarbeit

Dieser Gedanke vom Menschen als dem Mitarbeiter Gottes ist bis zu der kühnen Vorstellung gesteigert worden, dass der Mensch dazu berufen sei, mit Gott an der Aufrichtung seines Reiches mitzuwirken und die Welt dem göttlichen Ziele der Schöpfung näherzubringen. Der Techniker und Künstler sieht sich durch diesen Auftrag, Mitarbeiter Gottes zu sein, einer positiven Mitarbeit mit Gott an der Vollendung seines Reiches zugewiesen, da er sieht sich berufen, an der Herrschaft Gottes über die Erde teilzuhaben. In diesem Zusammenhang gewinnt das Wort des alttestamentlichen Schöpfungsberichtes eine besondere Bedeutung —, der Auftrag, den Gott nach Abschluss der Schöpfung an den Menschen richtet: «Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und *machet sie euch untertan!*»

Gerade auf diesen Auftrag Gottes an den Menschen berufen sich schon die grossen Erfinder am Anfang der technischen Entwicklung des Abendlandes in der Zeit der Renaissance, der Reformation und der frühen Aufklärung mit immer neuem Nachdruck. Auf ihn berufen sich noch heute selbst diejenigen Techniker, die dem christlichen Glauben und dem christlichen Denken bereits entfremdet sind. Dieser Auftrag wurde und wird als eine unmittelbare Berufung des Menschen verstanden, am Werk der Erhaltung und Vollendung der Schöpfung und an der Herrschaft über sie als Mitarbeiter Gottes mitzuwirken, wobei in einer unzweideutigen Weise ausgesprochen wird, dass gerade die Technik aufs entscheidendste an der Ausübung dieser Mit-herrschaft mitzuwirken berufen ist.

Die bisher aufgezählten biblischen Ideen sind nun im Verlauf der Entwicklung der modernen Technik in einer ganz verschiedenen Dynamik und gegenseitigen Verknüpfung hervorgetreten. Sie haben sich zum Teil von ihrer ursprünglichen biblisch-christlichen Begründung — jedenfalls im Bewusstsein der einzelnen Techniker — weitgehend gelöst, doch ist der grundsätzliche Zusammenhang mit diesen fundamentalen biblischen Voraussetzungen niemals verlorengegangen und taucht auch dort als Element der Inspiration, aber auch der sittlichen Apologie oft unerwartet wieder auf, wo man solche Rückgriffe auf ein religiöses Erbe gar nicht ver-